

Bange Frage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-451320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bange Frage

Immer schwüler wird die Stimmung,
Und es liegt 'was in der Luft:
Um die völkische Gesinnung
Schwebt bereits ein Moderduft:

Denn jetzt geht es um den Magen,
Und da fragen wir uns bang,
Ob's gelingt, des Staates Wagen
Zu kutschier'n die Wand entlang.

Wenn bald Alle, die da fahren,
Uneins sind, poß Sapperment,
Und sich liegen in den Haaren
Produzent und Konsument.

So, bei all' den Kompromissen,
Die den Karren sollen tragen,
Wird am End' doch umgeschmissen
Und man fährt sich an den Kragen.

Ist's erst so weit, fehlt beim Streite
Auch der Dritte nimmer lang,
Und dann macht das Ganze Meite —
Darum fragen wir uns bang — — ?

Omar

Ahnungsvoller Engel

Chefrau (eine an ihren Mann gerichtete Postkarte lesend): Einladung zur Sitzung der Kommission ad hoc. — Nun ja, das wissen wir bereits, daß es wieder eine längere Hockerei absehen wird. 21. St.



Chueri: Tageli, Kägel.
„Der Frühling naht mit
Brausen!“ heißt's i jä-
bem Lied; Ihr wer-
did's au gspüre?

Kägel: Ich merke nüt
däna, weder am Hege-
schuß a chönt'r dia.

Chueri: Das ist dr ein-
zig Schuh, wo-n Ihr
chönd übercho, abgeh vom nächste Mitt-
wuche, wänn d' Bloßirockli mit Cuere
Bölle Billard spieled uf dr Brugg uue.

Kägel: I glaube 's nüd, Chüereli, daß I
Billard spieled mit 's Kägels Bülle, mir
freiked dänn nämli au.

Chueri: So, chömeder doch au äfänigs
noe; wenn 's iez dänn die andere Chüeh
no merked, so chönt's rächt cho.

Kägel: Was die andere Chüeh? Nähnd
I in Acht, was Ihr is Mul nähmed.

Chueri: Hä ja, die mit de Hörnere, wenn
diesäbne ämol de Generalrappell über-
chönd und kä Milch meh abegänd, dänn
fehlt zun euserer Verproviantierig nüt
meh, weder daß mr de Most lot lo ver-
fulen an Bäumen obe.

Kägel: Dänn git mr halt de Rüte Brodest
und Reseluzione z'fresse und wie die an-
dere rote Schnööggen all heißid.

Chueri: Ganz Guerer werte Meinig. Die
Streikerei ist rächt für die, wo Santine
händ. Säged mr ämol, wenn Ihr mit
mir ghürotet wärid, und 'r stiehdnd mr
all Augeblick uf die hindere Bei — a dr
Stell wou i in Streik itrete, bis 'r us dr
Hand fräsid.

Kägel: Und us was fräsid Ihr i säber
Zit, hä?

Chueri: As Guerer Streikkasse perse, dere
gieng dr Ote nüd so gschwind us.

Kägel: Nemel Ihr tätid de lesti Schnapp
vorher.

Politische Gedankensplitter

Czernin.

Minister, denk' zu jeder Krisi,
Daß du auch Stürstendiener bist.
Der Sache forsche auf den Grund,
Doch mußt du sprechen, halt den Mund.

Der Gemeinderat der Bundesstadt
und der 1. Mai.

Ob wohl den Sesselschlotter hat
Der Magistrat der Bundesstadt?
Als Rettungsanker gibt er frei
Den ersten Tag im Wonnemai.

Alle für Einen.

Alle für Einen und Einer für Alle
Lönt es und braust es in festlicher Halle.
Aber im Leben erheischt es der Brauch:
Sorge zuerst für den eigenen Bauch.

Weltverbesserer.

Der als Familienherrscher scheitert,
Zum Weltverbesserer sich erweitert.

Die Spitzen.

Sür unsre Oberspitzen
Kann ich mich nicht erhitzen.
Daß viele für sie schwärmen,
Das mag mich nicht erwärmen
Zu viel hab' ich geschaut,
Was niemals sich verdaut.

Stimmenthaltung.

Das Schimpfen ist bei uns zu Haus,
Doch bei der Urne bleibt man aus.

Angewendete Demokratie.

Mir scheint, daß bei den Demokraten
Die Autokraten auch geraten.

Abtrünnige.

Gefinnungswechsel nicht erschreckt
Den Mann, der was für sich bezweckt.
Bei jedem mache dich beliebt,
Der zu versüßen hat und gibt.

Sersplitterung.

Ob Sels und Giche zittern,
Wir lieben das Sersplittern
Und Jeder will beim Untergehen
Noch rasch auf seinen Vorteil sehen.

Zukunft.

Was auch die Gegenwart uns raube,
Ein Hoffen meine Seele trägt:
An unsres Volkes Zukunft glaube
In Sturm und Streit ich unentwegt,
Des Volkes, das die steilen Pfade
Zu seinem Heile selbst erzeugt,
Vor keiner Volks- und Gottesgnade
Ersterbend Haupt und Nacken beugt.

Karl Jahn

Beim Abfuhrwesen

Die Schönheit des Häßlichen besteht
darin, daß sich letzteres nicht zu oft auf die
Straße magt.

Das Kind der Freundschaft ist der Meid.

Eins von den Dichtern in Ewigkeit bleibt:
Etwas ist immer, das Verse schreibt.

Golzappelbaum

Briefkasten der Redaktion



S. Bundeshaus, Bern. Wir können uns die rein praktischen Folgen der neuen Stundenzählung, die von 1 bis 24 gehen soll, vorstellen. Es wird also in Zukunft immer doppelt so lang gehen, bis es zwölf Uhr schlägt. Das ist nicht immer ein Vorteil, besonders dann nicht, wenn es sich um Dinge handelt, die in Bern erledigt werden müssen und die immer fünf Minuten vor zwölf Uhr auf die Tagesordnung kommen: Siehe Brotrationierung, Außenpolitik und anderes.

Pessimist. Sie sprechen einen Gedanken aus, der uns auch schon beschäftigt hat: Früher, das heißt vor dem Kriege, war der Menschen ausgiebigste Mühsal das Jammern. Es konnte geschehen was wollte, immer wurde gejammert. Heute unter dem Druck der furchtbaren Ereignisse, hat sich das Bild stark verändert. Heute kann geschehen was will, immer trifft man zahlreiche Leidensgenossen, die finden, es hätte eigentlich noch schlimmer kommen können. Wenn es im April schneit, sagt man: Es ist besser, als wenn es im Mai schneien würde — und wenn es im Mai noch einmal schneien sollte, werden sich wieder ebenso viele finden, die behaupten, dies sei wiederum besser, als wenn der letzte Schneefall erst im Juni gekommen wäre. Nähert sich diese Weltanschauung nicht dem, was man Fatalismus nennt und bisher eigentlich fast ausschließlich den Morgenländern eigen war? — Gewiß, aber ein Verdienst des Krieges ist das nicht — sondern lediglich der letzte Ausweg der aufs Blut bedrängten Menschheit.

Junger Politiker. Wir sind der Meinung, daß dieses Bernbleiben der intellektuellen Klassen von der Politik früher oder später zu einer Katastrophe führen muß. Es ist doch eine ganz einfache Sache, daß es nicht angehen kann, daß die Geschichte eines Landes dauernd unter fast gänzlichem Ausschluß der Intellektuellen gelenkt werden. Woran dieses Bernbleiben der Intellektuellen liegt? Man kann ihnen nicht zumuten, daß sie mit Leuten, denen es an den Grundlagen aller Bildung fehlt, über Dinge sprechen sollen, über die vernünftigerweise heute überhaupt nicht mehr gesprochen werden müßte. Man kann ihnen nicht zumuten, daß sie in ulerlosen Debatten ihre kostbare Zeit vertrödeln und daß sie, selbst vorausgesetzt, daß sie angehört und gewürdigt würden, von der gedankenlosen Masse überstimmt und vergerallt werden. Aus diesen Gründen ist es kein Wunder, daß sich die Intellektuellen von der Politik immer mehr zurückziehen und sie denen überlassen, die Freude daran haben oder wenigstens soviel Ehrgeiz besitzen, daß ihnen der Name Gemeinderat, Kantonsrat oder auch Nationalrat verlockend genug erscheint, um feinetwillen Zeit und Geld zu opfern. Daß das Land unter solchen Verhältnissen leidet, ist selbstverständlich. Machen Sie doch den Anfang und beginnen Sie in Ihrer Gemeinde als Gemeinderat die schöne Laufbahn eines Politikers. Wenn Sie tüchtig sein werden, wird das Vaterland eine Freude an Ihnen haben.

K. O. in Zürich 4. Wir sind ja auch Ihrer Meinung, daß ein bißchen mehr Temperament unferm städtischen Getriebe nichts schaden könnte. Trohdem verwerfen wir die Anwendung unerlaubter Mittel, wie wir sie zum Beispiel im Arrangement von Bombenefflosionen und ähnlicher weniger reeller als verbotener Hilfsmittel sehen. Wenn es nicht ohne das Pulver, das nachweisbar keiner unserer „ganz großen“ Männer erfunden hat, erreichbar ist, verzichten wir lieber auf das Bessere, das Sie uns statt des Guten vorschlagen.

Omar. Was haben wir leztthin besprochen? Erinnern Sie sich noch? Das Resultat war: Es gibt ganze Generationen — auch in der Literatur — (Sie sagten sogar „gerade in der Literatur“) die vom Bluff leben. Unfre Gegenwart steht einer derartigen Epoche durchaus nicht so ferne, wie es gut wäre. — Damit haben Sie auch die Antwort auf Ihre letzte Frage klipp und klar. Stimmts?

Kohle. Wir sehen auch keine andere Lösung dieser Frage. Unfre ganze Industrie wird darunter leiden, wird eine Krise durchmachen, wie sie sogar in diesen Kriegsjahren nicht dagewesen ist. Wir können nichts mehr machen. Die Fehler wurden nicht bei den letzten Verhandlungen, sondern viel früher gemacht. Die Folgen freilich lassen auf uns.

U. S. in W. Es ist ganz in Ordnung, daß Kohlenhamster recht kräftig bekräft werden. Unerhört an dem ganzen Fall finden wir bloß, daß Sie die Partei der Hamster ergriffen haben.

Redaktion: Paul Altbeer. Telephon Hottingen 3175
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastrasse 5
Telephon Selnau 1013.